

Der Soziologe D. Savramis und der Rechtsphilosoph I. Tammelo behandeln zwei zusammenhängende Aspekte der Mystik: das religiöse Schweigen (S. 39—52) und die innere Stille (S. 68—76). Savramis nennt das religiöse Schweigen das „Atmen unserer geistlichen Existenz“ (S. 50). Tammelo knüpft an die Aussagen über die Unaussprechlichkeit der mystischen Erfahrung des Philosophen Wittgenstein an, die uns Robert Spaemann dargelegt in seinem Aufsatz „Mystik und Aufklärung“ (S. 53—67). Hierzu geht Tammelo u. a. tiefer ein auf das Wesen des mystischen Erlebnisses.

Eine wertvolle Beigabe ist die umfangreiche Dokumentation mystischer Texte, von dem chinesischen Lyriker Lao Tse über Meister Eckhart und Jakob Böhme bis zu den gewagten Meditationen des rumänischen Essayisten E. M. Cioran, der in Frankreich, USA, Japan und Indien in steigendem Maße gelesen wird, aber für den deutschen Sprachraum noch zu entdecken ist.

„Die Suche nach dem anderen Zustand“ möchte ich jedem empfehlen, der sich für das Thema Meditation interessiert. Die sorgfältig recherchierte Bibliographie wird ihm helfen bei seinem Versuch, tiefer durchzudringen in eine transzendente Welt, worin er die Antwort finden kann auf die Frage nach dem Sinn. E. Schockaert

**GROSCHÉ, Gerhard: *Über sich selbst hinaus*. Freising 1976: Kyrios-Verlag. 192 S., kart., DM 12,—.**

„In diesem Buch ist der Versuch gemacht, die Grenzen des menschlichen Daseins und Einsatzes zu sprengen und das im Dienst vor Gott und an den Menschen aufzuzeigen.“ So schreibt G. GROSCHÉ in seinem Vorwort (S. 7), womit er schon hinweist auf die Zweiteilung seines Werkes.

Er stellt fest, daß „die Tiefen menschlichen Wesens oft verschüttet, für die Erkenntnis der Wahrheit verschlossen“ sind (S. 10). In einem ersten Teil (S. 9 bis 50) legt er uns die bekannten Ursachen für diese „Verschlossenheit“ dar (Stolz, Herrschsucht, Bequemlichkeit usw.). Hierdurch steht der Mensch auch nicht mehr offen für den Anspruch Gottes. Er soll aus diesem In-sich-verschlossen-sein herauskommen und in einer „Bereitschaft des Herzens“ eine Antwort geben auf diesen Anspruch Gottes und zwar in der Nachfolge Christi. Das ist das Thema des zweiten Teils des Buches (S. 50—162).

Am Schluß seines Werkes zeigt der Verfasser, wie drei Heilige, jeder auf seine Weise, Christus nachgefolgt sind: Therese vom Kinde Jesu, Johannes vom Kreuz und Franz von Assisi. Ein Mensch kann ja Christus nur nachfolgen mit den Talenten, die er von der Gnade Gottes bekommen hat.

Das Buch ist voll von Zitaten, besonders von Therese von Avila, Bernhard von Clairvaux, aber auch von jüngeren Autoren wie Romano GUARDINI. Es ist in einer verständlichen Sprache geschrieben und kann jedem zur Lebensvertiefung empfohlen werden, auch wenn vielleicht an einigen Stellen die Gedankengänge des Autors nicht ganz überzeugend sind (z. B. sein Teufelsbegriff). E. Schockaert

**JOHNSTON, William: *Zen — ein Weg für Christen*. Reihe: Topos-Taschenbücher, Bd. 56. Mainz 1977: Matthias-Grünwald-Verlag. 128 S., kart., DM 8,80.**

Seit einigen Jahren erlebt die in der christlich-abendländischen Welt seit längerer Zeit verkümmerte Meditation eine Renaissance. Sie ist besonders von östlichen Formen (z. B. der transzendentalen Meditation) beeinflusst. Eine dieser Formen, vielleicht wohl die meist bekannte, ist der Zen. Zen ist eine Meditation der Versenkung in das innere Schweigen, sie vermag den Menschen von der Vorherrschaft begrifflichen Denkens und der Unrast und Anspannung heutigen Lebens zu lösen. Sie läßt ihn die innere Tiefe und Mitte entdecken und führt ihn zu einer Erneuerung von innen her.

Der irische Jesuit William JOHNSTON, der seit ungefähr zwanzig Jahren in Japan lebt, ist bei buddhistischen Zen-Meistern in die Schule gegangen und inzwischen selber ein erfahrener Lehrer des Zen geworden.

Was er uns bietet, ist kein Lehrbuch. Er erzählt uns vielmehr über seine Erfahrungen und Erlebnisse mit Zen. Er tut das in einer sehr flüssigen, oft humorvollen Sprache.

Unterstützt durch seine buddhistischen Freunde entdeckt er im Zen viele Weisheiten christlicher Mystik, die z. B. noch zur Zeit des Johannes vom Kreuz bekannt waren, aber jetzt leider in Vergessenheit geraten sind. Dies bedauert der Autor sehr, und er versucht deshalb mit Hilfe des Zen diese im Christentum verlorengegangenen Werte wieder neu zum Leben zu erwecken. Er sieht darin vor allem eine zukünftige Aufgabe der Orden.

JOHNSTON ist sich dabei bewußt, daß die Meditation im Stil des Zen für Christen auch Schwierigkeiten mit sich bringen kann. Welche Stelle nimmt z. B. Gott im Zen ein? Welchen Platz Christus? Worin unterscheidet sich Zen vom „Quietismus“? Was haben christliche Tradition und Zen gemeinsam ...? Er geht also gerade jene Fragen an, mit denen ein Christ konfrontiert wird, wenn er sich mit dem Zen befaßt. Das Ergebnis seiner Darlegungen ist faszinierend und eine Fülle überraschender Einblicke, Klärungen und Ermutigungen der Gewinn.

Ganz am Schluß seines Buches beschreibt der Verfasser kurz die wichtigsten Körperhaltungen des Zen.

„Zen — ein Weg für Christen“ ist ein Buch, das dem an Meditation interessierten christlichen Leser in einer beinahe unterhaltsamen Weise eine erste Begegnung mit Zen vermittelt. Dem in der Meditation bereits Erfahrenen kann es helfen, eine neue durchaus christlich zu nennende Meditationsform zu entdecken.

E. Schockaert

**HEINE, Susanne: *Biblische Fachdidaktik*. Neues Testament. Eine didaktische Theorie der biblischen Inhalte. Die Methoden biblischer Interpretation. Lernziel: souveräner Umgang mit der Bibel. Wien—Freiburg—Basel 1976: Verlag Herder. 253 S., kart., DM 25,80.**

Das Ziel dieses Buches ist es, eine biblische Fachdidaktik, d. h. eine Theorie der Bildungsinhalte innerhalb der Bibelwissenschaft zu erarbeiten und zu begründen, die für die heutige religiöse Bildung in Unterricht und Erwachsenenbildung bedeutsam sind. Dabei hat die Vf. vor allem die modernen Menschen im Blick, denen es aufgrund ihrer kritischen Vernunft nicht möglich ist, die biblische Botschaft fraglos zu übernehmen.

Die Autorin wählt vier Themen aus, denen sie jeweils schwerpunktmäßig eine exegetische Methode zuordnet. In der Frage nach dem historischen Jesus steht die historisch-kritische Methode im Vordergrund. Bei Wunderberichten wird die strukturelle Analyse angewendet. Die existentielle Interpretation muß sich bei den Fragen nach dem Ende, Gericht und Jenseits bewähren. Schließlich gilt es die psychoanalytische Interpretation bei der Behandlung des Gebets, in dem ja nach den Aussagen des Neuen Testaments die Gottesvorstellung Jesu besonders deutlich wird, bewähren. Das Ganze wird jeweils didaktisch auf den Religionsunterricht hin konkretisiert. Nachdem die Bedingungen des Verstehens, das Ziel der Vermittlung in den Geisteswissenschaften ist, dargestellt sind, widmet sich H. den genannten vier Themenkreisen, wobei sie Grenzen und Möglichkeiten der verschiedenen Methoden aufzeigt.

Mit Recht betont sie, daß das Gerüst von historischen Daten sehr mager ist, wobei m. E. allerdings nicht als gesichert gelten darf, daß Jesus Brüder und Schwestern hatte, zumal damals nachweislich die Vettern und Cousinsen als zur Großfamilie gehörend als Brüder und Schwestern verstanden wurden. Daß Jesus längere Zeit Anhänger von Johannes dem Täufer gewesen sein soll, wird zwar wiederholt behauptet, ist bisher aber noch nicht überzeugend nachgewiesen worden.

Die Wundergeschichten können auch heute noch dem Menschen etwas sagen, wenn er ihre eigentliche Intention bewahrt. Jesus hat Menschen aus ihrer hoffnungslosen Situation gerettet. Ob man die Geschehnisse aber auf eine solche existentielle Bedeutung reduzieren kann, bleibt zumindest eine Frage.

Bei der Behandlung vom Ende, Gericht und Jenseits ist vor allem die Verhältnisstimmung vom gegenwärtigem und zukünftigen Reich Gottes überzeugend: sie sind identisch, gegenwärtig verborgen, zukünftig offenbar. H. betont mit Recht, daß nicht einzelne apokalyptische Motive verglichen werden dürfen, um zu behaupten, wir hätten es im Neuen Testament mit derselben Aussage zu tun wie in der frühjüdischen Apokalyptik. Hier muß das unterschiedliche Daseinsverständnis, das alle Einzelaussagen trägt, berücksichtigt werden. Das gilt auch bei der Beurteilung der sogenannten Naherwartung Jesu.

Wie auch heute noch vom Gebet die Rede sein kann angesichts der Psychoanalyse, die das Beten weithin als Zwangsneurose darstellt, zeigt der letzte Abschnitt des Buches.